

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonne und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Feiertage) Die Neue Welt; Hans Mardwisch, Magdeburg. Verantwortlich für die Herausgabe: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Marxbaum, Magdeburg. Druck von Krause & Söhne, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Bernkrothe 1887. Redaktion: Gr. Almstraße 8, Bernkrothe 1887. — Gedruckter und zahlbarer Abonnementssatz: Wochensatz (inkl. Beilage) 2 Mr., monatlich 80 Pf., vierfach 160 Pf. Band in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1,70 Mr., 2 Exemplare 2,90 Mr. In der Expedition und den Ausgabenstellen vierfach 2 Mr., monatlich 10 Pf. Bei den Postaufzügen 2,25 zzgl. Versandgeld. Einzelne Nummern 10 Pf., Sonntags- und andere Nummern 10 Pf. — Abonnementgebühr die nachgeholte Zeitnahme 10 Pf. — Auflösungssatz: 10 Pf. — Auflösungssatz Nr. 7639.

Nr. 252.

Magdeburg, Dienstag, den 28. Oktober 1902.

13. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten einschließlich des Romans „Excellenz Nonon“.

Kaiser und Kanzler.

Ob Graf Bülow's Stellung zur Zeit erschüttert ist, wissen wir nicht. Der „Vorwärts“ war schon am Montag in der Lage, mitteilen zu können, daß sich der Reichskanzler nach der letzten Audienz in etwas gedrückter Stimmung befunden habe. Zumindest erkannten wir folgende Meldung der „Rhein.-Weltl. Blg.“ sofort als eine unwahre Nachricht, so daß wir auf die Wiedergabe bisher verzichteten:

„Trotz allen offiziösen Schönsäuberungen ist es sicher, daß Graf Bülow den Empfang (der Burenangestalte) nicht wünschte, und daß er ihm ein Heim gestellt hat, vermutlich so, daß er erst feststellte, der britische Botschafter werde die Generale nicht einlädt, daß er dann dem Kaiser die entstehende Blamage vorausahnt, daß Bögerl der Burenangestalte (welche aus politischen Besorgnissen direkte Beratung erwarteten müßten) als Nichtannahme der Einschaltungshandlung auseinandertritt und dann eiligt die Thür mit der Note der „Nordb. Allg. Blg.“ zuschlägt. Der Kaiser durchschaut heute die Sachlage, und die Kaiserin hat in voriger Woche gelegentlich eines Burenempfangs bemerklt, der Kaiser habe gesagt, daß er nicht mehr Herr in seinem Hause sei.“

Wäre der Gedanke nicht so verwunschen gescheit, man wäre versucht ihn herzlich dumum zu nennen. Wer die deutschen Zustände kennt, der weiß, daß mit nichts Graf Bülow derzeitige gewesen ist, der die Burenangestalte geleitet hat. Ob der Kaiser derartige Regierungshandlungen wie den Empfang der Vertreter einer vom deutschen Volke wegen ihres Unglücks bedauerten, wegen ihres Gelbenmutes bewunderten Nation vornehmen soll, das hängt bekanntlich von dem leitenden Staatsmann nicht ab. Der Artikel der „Rhein.-Weltl.“ war offenbar darauf berechnet, daß der Kaiser ihn liest.

Die Kartäremeldung sollte dem Monarchen intriquant die Handhabe bieten, nunmehr den Kanzler, der vor dem Lande allerdings die Verantwortung trägt, für die Burenangelegenheit nun auch seinerseits verantwortlich zu machen. Die „Rhein.-Weltl. Blg.“ glaubte, es würde im Volke einen guten Eindruck machen, wenn der Monarch die Burenangestalte empfangen hätte, falls er mir „Herr im eigenen Hause wäre“. Daher auch die sonderbare Wörter von dem Kästchen der Kaiserin. Es gilt — in den Kreisen der „Rhein.-Weltl. Blg.“ — als das beste Mittel zur Hebung des monarchischen Gefühls, den Grafen Bülow als den Urheber der Burenangestalte unseligen Angedenkens zu benennen und zu entlassen, um so jede gegen die anderen Statgeber gerichtete Missstimmung zu verhindern.

Die „Nordb. Allg. Blg.“ bringt zu der Meldung der „Rhein.-Weltl. Blg.“ eine offiziöse Note:

Wir erinnern uns nicht, in einem Blatte, das auf politische Bedeutung und nationale Takt Anspruch macht, einem albernen Schwindel begegnet zu sein: es ist auch nicht ein wahres Wort an der ganzen Geschichte.

Russland dürfte die große Nervosität, welche sich in diesen Worten äußert. Es widerspricht sonst der Eigenart des Grafen Bülow, sich in starken Ausdrücken zu ergehen. Der „alberne Schwindel“ der „Rhein.-Weltl.“ würde ebenso vorsätzlich widerlegt sein, wenn die offiziöse Presse mit einer ähnlichen Zurückweisung des Kanzlers Erhabenheit über das Rätselspiel bewiesen hätte.

Die Centrumsblätter weisen mit ganz besonderem Aufwand von Bathos das Gerücht des Essener Blattes zurück. Die „Rhein.-Weltl. Blg.“ führt diese ultramontanen Pressemänner auf den Centrumsabgeordneten Prinzen Altenbergs zurück, der allerdings Intimus im Reichskanzlerpalais ist.

Sieht expressisch, aber doch interessant klingt folgende Notiz des Sabalen spinnenden Blattes:

Wir können aber doch dem Presseureau raten, mit dem makellosen Geschimpfe etwas vorsichtiger zu sein; es möchte uns schließlich die Geduld reißen und wir gezwungen werden jede Rücksicht fahren zu lassen; wir würden dann von gewissen Agentureuren erzählen können, welche doch die Frage der Burenangestalte sehr unangenehm erneuern dürften.

Hoffentlich läßt sich das indiskrete Blatt nicht verleiten zu schweigen. Wenn es wirklich Licht in die dunklen Vorgänge des Burenzicksals bringen könnte, würde es sich um die Öffentlichkeit ein Verdienst erwerben. — In den letzten Tagen war der Kaiser zu Blankenburg a. S. auf den Hoffjagden. Der Geh. Kabinettsrat v. Lucaus blieb den Tagen des Jagdvertrags — wie es heißt „wegen plötzlicher Erkrankung“ — fern. Sollte Herr v. Lucaus zur Zeit in Berlin nötiger gebraucht werden, wie in Blankenburg?

Die „National-Korresp.“ schreibt freilich:

„Über den kürzlich vom Reichskanzler Grafen Bülow beim Kaiser gehaltenen Vortrag laufen allerlei widerstrebende Berichte durch einen Teil der Presse, die den Stempel der Eisfindung an der Stim-

frage. Wenn nun gar der „Vorwärts“ heute in Sperrdruck hervorhebt, der Reichskanzler befindet sich seit jener Audienz beim Kaiser in gedrückter Stimmung, so haben Abgeordnete und andere Persönlichkeiten, die in den allerleisten Tagen mit dem Reichskanzler in persönliche Verbindung gekommen sind, gerade die gegenteilige Beobachtung machen können.“

Die Stimmung kann aber bei dem Rückzugszug des Grafen Bülow auch schnell wieder in ihr Gegenteil umgeschlagen sein. Heute rot, morgen tot! —

Politische Übersicht.

Magdeburg, den 27. Oktober 1902.

Aus dem Reichstage.

Berlin, 25. Oktober. Die Hollmehrheit muß zu der Loyalität der Linken das größtmögliche Vertrauen haben. Wie wäre es sonst zu erklären, daß von den Fraktionen der Rechten, vom Centrum und von den Nationalliberalen noch kein halbes Hundert zur Stelle war? Mit der größten Leichtigkeit hätte die Linke heute jede Verhandlung hindern können. Sie hat es nicht gethan; sie hat ernst und sachlich die Beratung fortgesetzt.

Die Frage der Kindvorschütze, um die es sich heute handelt, steht im engsten Zusammenhang mit der Fleischsteuerung — mit der sogenannten „Fleischnot“. Die Ehre des heutigen Tages gebührt unzweifelhaft unserem Genossen Bebel. Über drei Stunden sprach unser Fraktionsredner; aber er verstand es, vom ersten bis zum letzten Worte seine Zuhörer zu fesseln. Wirkungsvoll fühlte die Rede mit einem glänzenden Exposé über die augenblickliche parlamentarisch-politische Lage ein. Mit Recht erklärte Bebel, daß in jedem wirklich konstitutionellen Staate die einzige mögliche Antwort auf die Annahme der Kommissionsliste gewesen sei: entweder Auflösung des Reichstages oder Rücktritt des Reichskanzlers. Wozu die „menschenquälische“ Fortsetzung der Tarifberatung, wenn beide Teile — Regierung und Mehrheit — wirklich ihr letztes Wort gesprochen haben? Doch thue die Mehrheit, was ihr beliebt. Die Linke wird loyal und sachlich sich an der Beratung beteiligen, sie wird aber dafür sorgen, daß Durchpeitschungsversuche unterbleiben und in namentlichen Abstimmungen die Stellung der einzelnen Abgeordneten zu den entscheidenden Positionen vor dem Kesse dokumentiert wird; einzig und allein gegen etwaige Vergeimelungen wird sie jene Waffe, die von Obstruktion nennt, gebrauchen. — Darauf wandte sich Bebel zur Sache selbst. Die Fülle des Materials, das er vorbrachte, war ebenso bewundernswürdig, wie die Art, wie er es vorbrachte. Die Beratung des Fleisches, wie sie schon durch das seinen ursprünglichen veterinarpolitischen Absichten völlig entfremdet Fleischbeschaffung und durch das „System“ der Grenzsperrre bemüht wird, muß bei der Annahme der Regierung und nun gar der Kommission vorliegen die furchtbaren Dimensionen annehmen. Zahlreiche Mittelstandserstreben werden ins Proletariat, in das — „Gefindel“, wie von Starck sich so schön ausgedrückt hat, herabgeschleudert werden. Die Lebenshaltung der Arbeiterschaft wird aufs neue gefeuert, die kleinen Beamten werden aufs schwerste betroffen werden; und das alles wieder nur zu Gunsten einer Hand voll Capitalist, allenfalls noch von ein paar Tausend Großbauern; die Mittelbauern haben so gut wie keinen, die Kleinbauern gar keinen Nutzen von der Zollerhöhung; die Parzellensitzer — von den ländlichen Tagelöhnlern ganz zu schweigen! — aber nur Schaden. Mit den Worten, die einst Saragossa's tapferer Verteidiger, Palafos, den Marschall Napoleon entgegenschleuderte: „Krieg bis aufs Messer!“ schloß Bebel seine Ansagerede, die einen wahren Beifallssturm auf den Bänken unserer Fraktion — und nicht allein dort — entfesselte.

Über die Erwiderungen, die der stillblütene reiche Erbusar und Minister v. Podbielski, sowie ein paar einzelstaatliche Vertreter stammelten, ist nicht viel zu sagen. Es sprach der Reichspartei Gamp, dessen wohlgenährte, strenne Gestalt und gerundetes Väuchlein sich wie eine Satire auf die „Not der Landwirtschaft“ ausnahmen. Herr Gamp will wahrgenommen haben, daß sich Dr. Barth unserem Genossen Singer um den Hals geworfen habe; die beiden Verteilten, die es doch eigentlich am besten wissen mühten, hören mit Staunen von der zärtlichen Neigung, die — nach Herrn Gamp — zwischen ihnen besteht. Indessen: Herr Gamp versteht sich auf versiezte Neigungen, respektive: er weiß zärtliche Neigungen, die er hegt, zu verstehen. Allerdings doch nicht so, daß sie nicht ein ganz klein wenig zum Vorschein kommen. Seine Neigung gilt dem Grafen Bülow. Der hat es ihm angelhan. Aber: Hero und Leander trennen der Höllepunkt, Bülow und Gamp trennen 50 Pfennig. Ist diese Kraft dem wirklich nicht zu überbrücken? Wirst sich kein lächerlicher Schwimmer in den Meeresarm, der zwei treue Liebende scheidet? Das Prinzip erlaubt es nicht. Der

Bund der Landwirte auch nicht. Aber Leander kam doch zur Hero. Und Gamp wird zu Bülow kommen — wenn ihn nicht der Höllepunkt der Wahlen vorher verschlägt.

Am Montag um 1 Uhr soll weiter verhandelt werden.

Deutschland.

Berlin, 26. Oktober. Wie aus Dresden gemeldet wird, ist im Besinden des durch einen Sturz verunglückten sächsischen Staatsministers Dr. Müller eine Verschlimmerung eingetreten. Zu der Gesellschaft haben sich in der vergangenen Nacht heftige Schmerzen eingestellt. —

Der Internationale Tuberkulose-Kongress wurde gestern mit einer Ansprache des Prof. Bruckel-Paris geschlossen. —

— Eine „sozialdemokratische“ Heilstation. Nach der „Deutschen Arbeitgeber-Zeitung“ hat der Verband Berliner Metall-Industrieller folgende unmündige Demunziation an die Heilstätte Grabowsee geäußert.

Von einem unserer Mitglieder erhalten wir Kenntnis von einem Briefe, den ein derselbe zur Heilstätting seiner Gesundheit befürchtender Angestellter der betreffenden Fabrik einem seiner Kollegen zugeschickt hat und worin sich derselbe etwa folgendermaßen äußert: „Über die Einrichtungen der Heilstätte kann ich mich höchst befriedigend aussprechen; leider aber muß ich es als höchst unangenehm empfinden, daß die Freiheit, die in der Heilstätte herrscht, zur Folge hat, daß die Heilstätten zu sozialdemokratischen Agitationen dienen gestempelt werden, da sich die Patienten hauptsächlich aus organisierten Vereinheiten rekrutieren; jeder Neuling wird aufgefragt, was er für eine Religion habe und ob er organisiert ist. Wehe demjenigen, der es weiß. Sonntags zur Kirche zu gehen; es werden förmlich Posten aufgestellt und die Folge davon ist, daß von den 180 Patienten es höchstens 10 Männer wagen, sich dem Hohne der „Genossen“ anzutun; ebenso ist es mit der Zeitung. Wer außer dem „Vorwärts“, der von der Medikation kostenlos in ca. 20 Exemplaren geliefert wird, eine andere Zeitung liest, wird den ganzen Tag gehänselt, vorausgesetzt, daß er nicht die nötige Energie besitzt, sich dieses zu verbitten.“

Was dieser Demunzientenstreit soll, ist klar. Die Herren wollen durch den geschickt zurechtgenommenen Brief erreichen, daß die Leitung der Anstalt den Kranken verbietet, den „Vorwärts“ zu lesen. Selbstverständlich sind die Zeitungen aller anderen Parteien den Patienten auch zugänglich; es wäre eine Brutalität sondergleicher, den Leidenden diejenige Lektüre zu entziehen, die ihnen zusagt. —

— „Die Grosschnauzen feste kneifen!“ Als Kaltowitsch bestätigt das „Oberschles. Tageblatt“, daß der Mediziner Hoffmann auf dem Wege vom Benthener Bahnhofe nach dem Landgericht mit einem Rucksäckchen zusammengefaßt transportiert wurde. Als Hoffmann den Beamten außerordentlich machte, daß er bloß wegen eines Presvergehens verurteilt sei und nur noch wenige Tage abzusitzen habe, naher ein Fluchtversuch völlig ausgeschlossen sei, meinte der Beamte, es werde Hoffmann noch öfters passieren, daß er gefesselt werden müsse. — Der Reichstag verlangt bekanntlich, daß der Strafvollzug durch ein neues Gesetz in einer Art und Weise geregelt wird, welche die Zustimmung der Volksvertretung findet. Aber der Bundesrat richtet sich nach diesem Reichstagsbeschuß nicht, da ja die „Kerls“ ihm trotzdem alles bewilligen. —

— Wahlbeeinflussungsprozeß. Die Strafkammer in Wahrenbrück verurteilte den Gutbesitzer Lochner ex-Bobbenleithen, der in der Nordheimer Reichstagswahl einen Tagelöhner gegen Bezahlung einer Lier Bier bestimmt, den Agrarier Weilenbeck zu wählen, wegen Stimmenlaus zu 1 Monat Gefängnis. —

— Noch einmal der Ausweisungs-Skandal. Die Berliner Musikkritik ist am Mittwoch in einer Versammlung des Vereins zur Förderung der Kunst eine ärgerliche bloßgestellt worden. Der Vereinsvorsitzende ließ sich nämlich auch über die Ursachen aus, die im Falle Bernstein die Ausweisung herbeigeführt haben sollten, und brachte da eine Geschichte ans Licht, die, wenn sie wahr sein sollte, die Ehrenhaftigkeit eines Teils der Berliner Musikkritik auf das schlimmste anasten müßte. Als ein Gerücht, das höchst bald hörig widerlegt wurde, wurde von dem Herrn v. Mietzling bekannt gegeben, daß zwanzig Berliner Musikritiker, die am Herrn Nitolaus Bernstein nicht gut zu stehen seien, ihren Namen unter ein an das Polizeipräsidium gerichtetes Schriftstück gesetzt hätten, in welchem die Ausweisung dieses ausländischen Kollegen befürwortet wurde.

Die Hamburger Polizeibehörde behauptet jetzt, die Angaben, welche durch die Zeitungen gingen, seien unzutreffend. Es sei seinem Hamburger Beamten eingefallen, die Maßregel des Berliner Polizeipräsidiums zu kritisieren und als unbegreiflich zu bezeichnen. Ebenso widerstieg sei die Erzählung von dem „Vertragsverhältnis“, wonach der in einem Bundesstaate Ausgewiesene auch in jedem anderen Bundesstaate ausgewiesen werden müsse. Die Hamburger Polizei-

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 252.

Magdeburg, Dienstag, den 28. Oktober 1902.

13. Jahrgang.

Konferenz der Sozialdemokraten für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Als erste umfassende Vorbereitung für die bevorstehenden Reichstagswahlen hatte das Centralkomitee in Magdeburg zum Sonntag, den 26. Oktober, nach dem „Bürgerhaus“ eine Konferenz der Sozialdemokraten für den gesamten Regierungsbezirk einberufen, die von allen acht Wahlkreisen gut besucht war. Eine Anzahl Magdeburger Parteigenossen nahmen als Zuhörer an den Verhandlungen teil. Anwesend sind im ganzen 48 Delegierte. Außerdem Redakteur Marxwald, Geschäftsführer Fabian, der Vorsitzende der Pressekommision Braudel, sowie der Vorstand des Centralkomitees.

Knapp nach 11 Uhr wurde die Konferenz vom Genossen Vater eröffnet. Genosse Pistorius begrüßt die Anwesenden und wünscht, daß auch diese Konferenz, die zweite welche in Magdeburg stattfindet, der Partei zum Vorteil gereichen möge. Als Vorsitzende werden Pistorius und Vender-Magdeburg gewählt. Um vorgetragene Tagesordnung wird angenommen. Ebenso mit einzigen geringen Abänderungen eine von Wizorowski verfasste Geschäftsordnung.

Genosse Vater, der Vorsitzende des Centralkomitees, erstattet Bericht über die Tätigkeit dieser Institution. Redner bemängelt zunächst die geringe Unterstützung von Geldmitteln seitens der einzelnen Wahlkreise. Nach einer Aussöderung des Komitees, etwas mehr zu ihm, haben sich die Haushaltungsverhältnisse gebessert. Die Agitationsschlüsse des Centralkomitees sind nicht schlecht.

Vom 15.—19. November wird Dr. Hvidt-Mainz in Magdeburg und Umgegend Vorträge halten. Redner verweist die Anwesenden auf die „Volksstimme“, in der sich das Parteileben von Magdeburg zum größten Teil wiederholt. Im übrigen wird Magdeburg die umliegenden Wahlkreise mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Der Bericht des Wahlkreis Wanzleben gibt Genosse Hesse. Ein Handthemen ist im Kreis die geringe Anzahl der zur Versorgung stehenden Versammlungsorte. Bei den Gemeindevertreterwahlen seien in einer ganzen Anzahl von Ortschaften die Genossen siegreich hervorgegangen. Zur nächsten Reichstagswahl gehen die Genossen mit bester Zuversicht in den Kampf um den neuen Kandidaten Silberschmidt zum Siege zu verhelfen. Der Schwerpunkt der Agitation im Kreise liegt in dem Orte Egeln und dessen Umgegend. Aus eigenen Mitteln können die Genossen den Kreis nicht erobern.

Genosse Vater berichtet für den Kreis Osterode-Halberstadt-Wernigerode. Die Verhältnisse seien nicht die besten. Wo Versammlungen abgehalten werden, sei der Besuch nicht so stark, wie zu erwünschen wäre. In einer Stadt wie Osterode sei einziges Versammlungsort vorhanden. Ein Rückzug in politischer Beziehung sei durch das Eingehen der Halberstädter „Volkszeitung“ eingetreten. In gewerkschaftlicher Beziehung sei die Entwicklung im Gegensatz zu politischen eine vorzügliche zu nennen. In zwei Städten seien die Genossen in die Gemeindevertretungen hineingezogen. Der Mangel an Bezirkswahlen und das große Beamtenheer trägt hieran die Schuld. Nichtsdestoweniger hofft Redner, einen Fortschritt bei den Reichstagswahlen in Aussicht stellen zu können. In längeren Ausschreibungen giebt V. Anregungen, wie der Aufhalt der Flugblätter beschaffen sein muß, wenn sie Erfolg haben sollen.

Genosse Pistorius hält die Vorträge des Vorredners nicht alle für berechtigt. Die Schwierigkeiten, die das Centralkomitee zu überwinden gehabt habe, seien eben im Anfang zu groß gewesen. Späterhin, wenn sich die Institution mehr eingelebt habe, würde sich manches bessern.

Winkelmann-Wernigerode erklärt, daß der Wahlkreis Halberstadt-Wernigerode seine Verpflichtungen in pemphitärer Beziehung nachkommen sei. Die Verbreitung des Kalenders sei am erfolgreichsten zwischen Weihnachten und Neujahr.

Hesse-Osterode schlägt die Schwierigkeiten im Wahlkreis Wanzleben. Die Unosten der Agitation in einem so großen ländlichen Wahlkreis seien eben zu groß, daher der geringe Beitrag an die Centralfasse.

Schulze-Thale schlägt vor, den Beitrag von 5 Pf. pro Mitglied der Organisationen auf 10 Pf. zu erhöhen. Dies würde der Fasse des Komitees die notwendige Stärkung zuführen. Die Ver-

breitung des Kalenders zu Weihnachten sei zu spät. Die Unosten hierfür müßten zum größten Teil von den Industrieorten bestreiten werden.

Greiner-Oschersleben vertheidigt sich dagegen, Vorwürfe gegen das Centralkomitee gerichtet zu haben. Er habe nur Anregungen gegeben. Eine vollständige Grundsatzrede des Kalenders sei nicht zu empfehlen. Wo etwas zu bekommen ist, solle man es ruhig nehmen.

Ulbert-Halberstadt hält den Preis von 10 Pf. pro Stück des Agitationskalenders für das Mindeste, was verlangt werden müsse. Mit 5 Pf. Beitrag pro Mitglied kann das Centralkomitee auskommen. Allerdings müssen die Wahlkreise die Unosten für die Delegierten selbst bezahlen und nicht die hierdurch entstehenden Unosten dem Centralkomitee weiter aufzuladen. Eine Erhöhung der Beiträge schaffe nur Schwierigkeiten. Nachdem noch Genosse Lüdke-Quedlinburg vor der zu späteren Verbreitung des Kalenders gewarnt, ersucht Genosse Vater in seinem Schluswort nochmals um präzisere Zuwendung der Geldmittel. Damit ist der erste Punkt der Tagesordnung erledigt.

Bei der Berichterstattung der Delegierten aus den einzelnen Wahlkreisen betont Genosse Pistorius Magdeburg die politische Verstärkung der Genossen im Wahlkreis Magdeburg. Die Wahlbewegung zu den Stadtverordnetenwahlen ist im vollen Gange. Die Partei hofft hier auf große Erfolge. Am Sonntag wird die Reichstags-Kandidatenfrage für Magdeburg geregelt werden. Die allgemeinen Haushaltungsverhältnisse sind nicht schlecht.

Vom 15.—19. November wird Dr. Hvidt-Mainz in Magdeburg und Umgegend Vorträge halten. Redner verweist die Anwesenden auf die „Volksstimme“, in der sich das Parteileben von Magdeburg zum größten Teil wiederholt. Im übrigen wird Magdeburg die umliegenden Wahlkreise mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Den Bericht des Wahlkreis Wanzleben gibt Genosse Hesse. Ein Handthemen sei im Kreis die geringe Anzahl der zur Versorgung stehenden Versammlungsorte. Bei den Gemeindevertreterwahlen seien in einer ganzen Anzahl von Ortschaften die Genossen siegreich hervorgegangen. Zur nächsten Reichstagswahl gehen die Genossen mit bester Zuversicht in den Kampf um den neuen Kandidaten Silberschmidt zum Siege zu verhelfen. Der Schwerpunkt der Agitation im Kreise liegt in dem Orte Egeln und dessen Umgegend. Aus eigenen Mitteln können die Genossen den Kreis nicht erobern.

Genosse Vater berichtet für den Kreis Osterode-Halberstadt-Wernigerode. Die Verhältnisse seien nicht die besten. Wo Versammlungen abgehalten werden, sei der Besuch nicht so stark, wie zu erwünschen wäre. In einer Stadt wie Osterode sei einziges Versammlungsort vorhanden. Ein Rückzug in politischer Beziehung sei durch das Eingehen der Halberstädter „Volkszeitung“ eingetreten. In gewerkschaftlicher Beziehung sei die Entwicklung im Gegensatz zu politischen eine vorzügliche zu nennen. In zwei Städten seien die Genossen in die Gemeindevertretungen hineingezogen. Der Mangel an Bezirkswahlen und das große Beamtenheer trägt hieran die Schuld. Nichtsdestoweniger hofft Redner, einen Fortschritt bei den Reichstagswahlen in Aussicht stellen zu können. In längeren Ausschreibungen giebt V. Anregungen, wie der Aufhalt der Flugblätter beschaffen sein muß, wenn sie Erfolg haben sollen.

Genosse Pistorius hält die Vorträge des Vorredners nicht alle für berechtigt. Die Schwierigkeiten, die das Centralkomitee zu überwinden gehabt habe, seien eben im Anfang zu groß gewesen. Späterhin, wenn sich die Institution mehr eingelebt habe, würde sich manches bessern.

Winkelmann-Wernigerode erklärt, daß der Wahlkreis Halberstadt-Wernigerode seine Verpflichtungen in pemphitärer Beziehung nachkommen sei. Die Verbreitung des Kalenders sei am erfolgreichsten zwischen Weihnachten und Neujahr.

Hesse-Osterode schlägt die Schwierigkeiten im Wahlkreis Wanzleben. Die Unosten der Agitation in einem so großen ländlichen Wahlkreis seien eben zu groß, daher der geringe Beitrag an die Centralfasse.

Schulze-Thale schlägt vor, den Beitrag von 5 Pf. pro Mitglied der Organisationen auf 10 Pf. zu erhöhen. Dies würde der Fasse des Komitees die notwendige Stärkung zuführen. Die Ver-

lagswahl hoffen die Parteigenossen in die Sichtmaut zu kommen. Daß nun ist bei der räumlichen Ausdehnung des Kreises allerdings noch viel.

Wizorowski-Stadt hält die Schwierigkeiten der Agitation im Kreis Osterode-Halberstadt. Die Arbeiter sind teils ländliche, teils industrielle. Das Reihen einer ländrenden Stadt im Kreise macht sich bei der politischen Tätigkeit sehr bemerkbar. Schwere Wunden hat hier die Krise geschlagen. Trotzdem blühen die Arbeiter, soviel sie organisiert sind, voller Hoffnung in die Zukunft. Der knappe Verdienst der Arbeiter lasse den schwachen Versammlungsbetrieb erklären.

Die Genossen des Kreises sind der Frage bereits

vorerst getreten, ob es nicht besser sei, den Schwerpunkt der Agitation

auf die Verbreitung von Flugblättern zu legen. Die große Anzahl der

bei der letzten Wahl abgegebenen Stimmen für den sozialdemokratischen Kandidaten lassen das Beste erwarten. Bei den Wahlen zu den Gemeindevertretungen sei ein unumstrittener Erfolg nicht zu verzeichnen. Damit ist der zweite Punkt der Tagesordnung erledigt.

Nunmehr hält Genosse Marxwald das Referat über „Die

heutige Reichstagswahl“. Redner gibt zunächst ein Bild der

politischen Situation, soweit es jeht für den Regierungsbezirk

Magdeburg gezeichnet werden kann. Die nächsten Reichstagswahlen werden sicher unter dem Zeichen „für oder gegen den Bücker“ für oder gegen das Agrarstaat“ vor sich gehen. Ein verlässliches Zusammensetzen mit den inschließenden Bürgerlichen Parteien ist ausgeschlossen. Die Spalte der nächsten Wahlbewegung wird sich in erster Linie gegen das Regiment der Agrarier richten. Des Weiteren geht der Referent auf die Politik der Regierung, den Hollstein und die schädigenden Wirkungen derselben näher ein. Die geringen Aussichten für die nächsten Wahlen seien nach den letzten Verhandlungen im Reichstage so, daß höchstwahrscheinlich das gesamte Volk darüber zu entscheiden haben wird, wie sich die handelspolitische Kunst Deutschlands gestalten soll. Die Forderungen für Meer und Marine seien erprobtest in die Höhe gedreht und würden noch weiter steigen. Die Schuldlast sei eine massive. Das Reichsbesitz des letzten Jahres sollt sich nach einer Neuverteilung des Reichsstaatskreises in der Hollstein-Zollunion auf 150 Millionen Mark steilen; nach einer möglichen Notiz des „Vorwurfs“ wäre es „nicht ganz so schlimm“, aber über 100 Millionen sei es bestimmt. Man habe aber nichts davon gehört, daß angeblich dieser Steuerungen in den Ausgaben neue Einnahmenquellen durch Steuern auf die Lohnentnahmen, die großen Vermögen und Erbschaften eröffnet werden. Vielmehr seien Erhöhungen der Ries- und Tabaksteuer angebracht. Die Kolonialpolitik ist allgemein, die Chancenpolitik im besond. an sowie die seit langer Zeit gelobte Reichsakzise der Agrarstaat, wovon jedoch kritisiert. Keinesfalls dürftig seien die Erfolge des Reichstags auf dem Gebiete der Sozialreform gewesen. Nicht unmöglich ist es, daß wenn die Jungen siegen, das Rückgangsgebot in veränderter Form wieder zum Vorschein kommen wird. Das muß mit allen Mitteln verhindert werden. Diesen Thatsachen gegenüber gilt es eine Wahlbewegung zu aufzubauen, die das agrarische Zwingerregiment ein für allemal von der Bildfläche verschwinden läßt.

Eine Diskussion über den Vortrag findet nicht statt.

Genosse Fabian stellt und begründet folgenden Antrag:

Die heutige Bezirkskonferenz beschließt: „Der geschäftsführende Ausschuss des Centralkomitees hat bis zur Beendigung des Wahlkampfes als Centralwahlkomitee zu gelten.“

Der Antrag wird angenommen. Ebenso ein Antrag, der besagt, daß in allen Orten, wo Zeitungsräder der „Volksstimme“ vorhanden sind, eine Zeitungskommission zu wählen ist, die die Agitation und Kontrolle über das Blatt auszuüben hat.

Die Regierungsbezirks-Konferenz erklärt, daß das einzige sozialdemokratische Parteiorgan des Regierungsbezirks Magdeburg die in Magdeburg erscheinende „Volksstimme“ ist und weist das Kuratorium, das „Halberstädter Tageblatt“ als zukünftiges Partieblatt zu betrachten, zurück.

Ein Antrag, der der Geschäftsführung in Magdeburg das Recht giebt, in Verbindung mit der Pressekommision die verschiedenen Zeitungen zu erkennen, wird angenommen. Ein weiterer Antrag, für den ganzen Bezirk ein gemeinschaftliches Wettbewerb zu schaffen, wird abgelehnt.

Der Antrag des Genossen Mistowski, die nächste Regierungsbezirks-Konferenz in Halberstadt abzuhalten, wird nach kurzer Aussprache zurückgezogen. Die Versammlungen sind der Meinung, daß die Regierungsbezirks-Konferenz möglichst stets in Magdeburg stattfinden soll.

mitbrachte, ward es gewöhnlich von einem der Jüngeren vorgelesen, wenn man Zeit hatte.

Aßistent Hörrth hatte gerade die Vorlesung eines Leitartikels beendet, in welchem die Unmöglichkeit nachgewiesen wurde, zu bestimmen, wer oder was hentzlage mit dem Ausdruck „das Volk“ gemeint sein könnte; der Beauftragte müßte demselben wohl am nächsten kommen und als das Werk des Volkes betrachtet werden — als der Großhändler Hals-Olsen eintraf und nach dem Minister fragte.

Es führte jemand den Großhändler nach dem Zimmer des Ministers, während sich der Zuhörerkreis, der sich um den „Wahren Volksfreund“ gesammelt hatte, zerstreute, und ein jeder seinen Platz aussuchte, um sich in die Papierstöße zu verlieren.

Bloß der alte Hansen hatte sich nicht vom Aal gerührt. Er that immer, als ob er diese Vorlesungen nicht hörte. Dies half ihm jedoch nicht viel, denn wenn eine Stelle kam, die, wie man glaubte, ihn besonders ärgern würde, so wurde sie ihm ins Ohr geschnitten. Der alte Mann war zu einem warnenden Beispiel für die jungen Leute im Ministerium geworden, die darans ersehen könnten, wozu es führt, abweichende Meinungen zu haben. Alle wußten, daß er es nicht weiter bringen würde. Wie er nun doch, das Gesicht der Wand angestrahlt, in allerlei Arbeitshilfen mitsah, mit denen sich kein anderer befassen möchte — so sollte er sibar bleiben, bis man ihn ins Grab legte; es sei denn, daß man zuletzt genötigt sein sollte, ihn wegzuzeigen; denn der alte Hansen trank — wie man sich in letzterer Zeit zuflüsterte.

Als der Minister seinen Freund, den Großhändler eintraten sah, wußte er, daß ein Gespräch über Geschäfte bevorstand und diese Gespräche waren insgemein äußerst peinlich.

Deshalb fragte er in muntem Tone, ob der Großhändler komme, ihn zu einer Jagdpartie einzuladen; es war ein flüssiger, klarer Wintertag mit leichtem Frost und Sonnenchein.

Aber Aal-Olsen begann in trockenem Geschäftston von den schlechten Zeiten zu sprechen, wie man überall erleide und nirgends einen Gewinn erziele.

Fortschreibung folgt.

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Arbeiter.

Mit von Alexander L. Kielland.

Autoskopie nebstzehn aus dem Norwegischen von Kapitän E. von Saram.

(24. Fortsetzung.)

Und endlich hegte Johann Bennenchen ein heimliches, wehmütiges Mißtrauen gegen sich selbst und sein Glück überhaupt. Er war immer unglücklich gewesen und man hatte ihm immer gesagt, daß er es sei.

Deshalb liebte er seine Neigung, die er empfunden habe, wie man ein frisches Kind liebt. Er ließ das starke Gefühl sein ganzes Wesen umschließen, ohne an Widerstand zu denken; und er trug seine Liebe wohl verwahrt in seiner treuen Brust mit einer stillen wehmütigen Freude, ohne zu erwarten, daß sie ihm etwas Gutes bringen werde.

Selbst in dem allerglücklichsten Fall, daß Christine ihn wirklich leiden möchte, sah es schlimm genug aus. Denn was würde die Frau Minister dazu sagen! Und wenn er sich auch die Möglichkeit dachte, sich über den Widerstand der Mutter hinwegzusehen, woher sollte er jemals den Mut nehmen, vor seinen Vater hinzutreten und ihm zu sagen, daß er ein Bauerndädchen heiraten wolle!

Dieser Vater — so schön und imponierend — war in Johann Bennenchen's Augen der Inbegriff alles Ehrenwertes, Geheimen, Erhabenen.

Wenn die Männer der Opposition über die Regierung herfielen, las der Doktor sie stets mit einem stillen Vorbehalt in Betriff seines Vaters. Es war immerhin denkbar, daß in der Regierung Personen waren, die der Kritik bedürfen; daß aber etwas an Minister Bennenchen auszusetzen sei, fiel ihm nicht im Traume ein.

Während die Männer der Opposition über die Regierung herfielen und nur wenig für „die beiden Nachglühen“ — wie sie Johann und Hilda nannte — übrig hatten, war der Vater seinen Kindern gegenüber ziemlich gleich, und es konnte sogar vorkommen, daß er einen schwachen Widerstand gegen

seine Gattin wagte, wenn sie Alfred gar zu sehr verhöhnte. Dies war für Johann, der darin nicht verwöhnt war, genug; und je älter er wurde, desto höher stieg seine Achtung vor dem Vater, so daß sie zuletzt fast zur Religion für ihn ward.

Aber nun sollte Johann gerade gegen die vornehmste Eigenschaft des Vaters, gegen das Prinzip seines Lebens, das Respektable, das Feine, das Korrekte verschlossen, ja Sturm dagegen laufen durch eine so abjurde Verbindung mit einem großen, rothaarigen Bauernmädchen.

Johann dachte sich, was der Vater sagen und thun würde, wenn er der Thorheit seines ältesten Sohnes auf die Spur käme. War es ihm doch erst nach unendlichen Verhandlungen gelungen, um den Posten eines Armenarztes am äußersten Ende der Stadt sich zu beverben — und was war das im Vergleich mit jenem anderen!

Zedensmal aber, wenn der Doktor in seinen Gedanken so weit kam, sagte er mit einer gewissen Verzüglichkeit zu sich selbst: was nützt es, darüber nachzudenken; sie kümmert sich doch nicht im mindesten um mich.

9.

Als Mortensen die Leitung des „Volksfreundes“ übernommen hatte, erhielt das Blatt den Namen „Der wahre Volksfreund“, und statt der ziemlich düsternen Ausstattung, in der es zu Hansens Zeit erschien, ward es jetzt auf gutem Papier und auch mit neuen Lettern gedruckt.

Die Illustrationen verblichen aber noch eine Zeit lang auf denselben heimischen Standpunkt wie bisher und bestanden aus schwärzlichen Kreisen mit weißen Stellen dazwischen. Eines Tages aber teilte der Redakteur seinen Abonnenten mit, daß die Illustrationen vom nächsten Quartal auftauchen würden.

Dadurch verlor das Blatt selbstverständlich eine Anzahl kleinerer Lente: aber Mortensen war damit ganz zufrieden. „Der wahre Volksfreund“ fand bald sein Publikum und in pemphitärer Beziehung schien das Blatt alle Erwartungen überreiten zu wollen.

Wenn Mortensen morgens das Blatt aufs Comptoir

which it would, the following illustrations in the *Journal of the Royal Geographical Society* will serve to better delineate the situation of the continent.

„sicher gemacht hatte, als Pfeiffer es für die Sicherungspflege wünschen ließ“ (Lingen, 1995, 11).

new, in, augmented, unified, integrated, the ambient, the environment, the atmosphere, the space.

Der Sozialrat ging voran; mitunter entstand eine gemeinsame Freigemeinschaft. Eine solche erfordert jedoch eine gewisse Einigung bei seinem Zug zur Begleitumwelt in der Sache:

"Die Frage liegt mit einem andern Geschäft. Es handelt sich um den Steppen, den ein Kloster als eines der heiligsten Kultte zu bezeichnen hat, wohin alle die Zugaben gebracht sind, die durch gottlose Begehrlichkeiten verjagt sind. Die soll beim Wolfe die Religion erhalten haben, wenn die Angriffe gegen die Religion von so hoher Stärke eingegangen. Daß er hat dort eine wahre Religionsschule eingerichtet, kann er allezeit selbst ablegen müssen . . . So ist dann auch die gute Geschäftigkeit von Kameroff z. empört. Ohne diesen Rodbart, der hemmungslos Freuden hat, wird niemanden Erfolg mehr haben. Seine heimliche Anwesenheit geschieht und ist bestehlich jetzt auch unmittelbar nach Karlsruhe gerent, um Berechtigung fett zu haben. Außerdem war man heute auch im Zentrum sehr empört daß die verdienigen Zugaben ihm, die ich mir machen in der Frage war, nun über die Frage erüdet, ob es sich eine Interpellation am Platze wäre. Nur schrecklich hat mich die Studerin selber . . ."

Die madjent lange Söhne.

„Ja, hat die Studentin selber die befindliche Begehrtheit von Frau von Korenck erjoffen, die sie von Herrn von Hohenlohe erfuhr, der sie immer nur hatte. Ihre Majestät hat ausgesagt: Herr Hohenlohe quält mich nicht, um meine Freundschaft zu sprechen.“

"Zehr und Co." hielten alle.

In diesem Sommerzuge war mich bei einiger Mittsommerzeit der einzige Unterhaltungsgegenstand. Glaubte hatte nicht ein Boot gespendet. Bei den ersten Wörtern des Liedes kam ich ausnahmsweise zu einer Blauz geworden und hatte mich mit ziemlichem Erfolg gegen die Chorleiterin gestrichen. Dann betriebslustig ließ sich noch kreisend bemühen, als wenn sie beim Glücksfall bestellt, doch er ihr eine lange ersehnte Gnade endlich gewohnt habe. Als sie aber die Erzählung von der Ausfahrt berührte, da sah sie mich unverwandt mit den Säulen in den Hafen herum. Weiß man doch nur so sehr rot geworden, sie starrte in den Hafen und verlor in erster Zinnent.

Während die höheren Stände den Vorfall noch weiter erörterten, trat Herr von Plonquin an sie heran und hieß sie sich setzen im Arm. Dabei ludte er so grinsend und spöttisch das immer und flüsterte in ihrem Ohr eine „Grausamkeit“, der ein willkommener Stich seines Hörers sich fühlte, der jungen Dame mit. Er:

"Er hat kein lieben Gott angeleistet, er ist falsch!"

XII

Es ist kein Zufall, daß der Zinner, durch welche die ersten drei Elemente des Periodensystems bestimmt sind, eine so starke Verbindung mit dem Wasserstoff bildet. Es ist ein Zufall, daß das Wasserstoffatom einen so kleinen Radius hat, daß es nicht in der Lage ist, die Elektronen des Zinners zu binden. Es ist ein Zufall, daß das Wasserstoffatom einen so kleinen Radius hat, daß es nicht in der Lage ist, die Elektronen des Zinners zu binden.

Die Zitate sind aus dem Film "Der Untergang" von Michael Haneke entnommen und verdeutlichen die geschilderten Themen:

- "Sie schauten auf die Bühne und sahen nur einen einzigen Menschen, der auf einer Bank saß und eine Zeitung las." (Zitat über die Isolation und das Gefühl der Ohnmacht)
- "Ich kann nicht mehr mit dir schlafen, ich kann nicht mehr mit dir schlafen." (Zitat über die sexuelle Distanz und die Verluste im Leben)
- "Sie schauten auf die Bühne und sahen nur einen einzigen Menschen, der auf einer Bank saß und eine Zeitung las." (Zitat über die Isolation und das Gefühl der Ohnmacht)
- "Ich kann nicht mehr mit dir schlafen, ich kann nicht mehr mit dir schlafen." (Zitat über die sexuelle Distanz und die Verluste im Leben)

Eines Morgens früh ließen sich die Charbonnells bei ihm melden. Er fand sehr erstaunt, er müßte gar nicht, daß sie in Paris waren. Sobald er sie sah, rief er ihnen entgegen, daß die Zürche ihren guten Fortgang nehme; mit gesetzten Ehren habe er den Projekten noch angewiesen, daß Bericht gut verfaßt seien, sich mit der Angelegenheit zu befassen. Aber Herr Charbonnel schaute ganz bestürzt zu seinem neuen Charbonnel: „

„Nein, nein, nur soz' nicht! . . . Sie sind zu weit gegangen, Herr Wongou. Sie haben uns missverstanden.“

Ein Projekt mit aller Arten von Dokumenten und Belegen überzeugt

zu sein . . . Gi ja doch! Unten können sie doch nicht wissen, wie es liegt, nicht wahr? Sie glaubten, wir hetzen Sie auf und bauen uns schließlich noch geistigmgt . . Wir haben dem Kloster ein schönes Geschenk gemacht, ein Kreuzifix aus Elsenbein, das über dem Fußende des Bettes unserer armen Letters gehangen hat."

„Kurz, Sie sind nun gewarnt.“ schloß Herr Chatbonnet, „das weitere ist jetzt Ihre Sache . . . Wir sind nicht mehr im geringsten daran beteiligt.“

Rongon ließ sie reden. Sie sahen sehr unzufrieden aus, ja sie sprachen zum Schluß sogar mit erhöhter Stimme. Es war ihm fast über den Rücken gelaufen. Er sah sie an und fühlte sich plötzlich so matt, als wenn ihm eben etwas Kraft genommen wäre. Er stritt nicht, er entließ sie und versprach ihnen, nichts mehr zu unternehmen. Und in der That ließ er die Sache einschlafen.

Seit einigen Tagen stand er unter dem Eindruck eines anderen Skandals, wonit sein Name indirekt verknüpft war. Ein schreckliches Drama hatte sich in Colognes zugetragen. Tu Poizat hatte hartnäckig das Ziel verfolgt, seinem Vater zu imponieren, ihm auf den Rücken zu steigen, wie sich Gilquin ausgedrückt hatte. Eines Morgens hatte er wieder an die Thür des Geishauses geslopft. Drei Minuten später hörten die Nachbarn Glitterküsse am Hause fallen und schreckliches Gebrüll. Als sie eindrangen, fanden sie den Greis mit gespaltenem Schädel am Fuß der Treppe hingestreckt. Zwei abgeschossene Kliniken lagen mitten im Hausschlur. Tu Poizat stand leichenbleich daneben und erzählte, sein Vater hätte, als er ihn auf die Treppe zufommen gesehen, wie toll zu schreien begonnen: „Liebe! Liebe! und hätte aus unmittelbarer Nähe zwei Schüsse auf ihn abgefeuert; er wies auch noch das Leid, daß eine Kugel in seinen Hut gesetzogen hatte. Dann — so stellte er wenigstens den Vorgang dar — sei sein Vater auf den Rücken gefallen und hätte sich den Schädel an der Kante der untersten Treppeinschwelle zerstoßen. Dieser tragische Tod, dieses geheimnisvolle Drama, das sich ohne Zeugen abgespielt, gab im ganzen Departement zu den ärgerlichsten Gerüchten Anlaß. Die Herze konstatirten zwar, daß den Taktorchen blitzähnlich der Schlag gerufen hätte, aber die Gründe des Präfekten behaupteten nichtsdestoweniger, daß dieser den Alten die Treppe herabgestiegen hätte, und die Zahl seiner Feinde würde infolge seiner brutalen Verwaltung, deren Strafenregimen erfüllend auf Rost lösste, von Tag zu Tag. Tu Poizat hiß die Zähne aufeinander und hasste seine Hände, die denen eines fränkischen Kindes glichen. Mit blauem Gesicht vor dem Sturm die Zähne und zwang durch einen Bild seiner grauen Augen, wenn er darüber ging, das Gesicht auf den Thürzwellen zu verstecken. Aber es trug ihm noch ein zweites Unglück; er mußte Gilquin feiern, der in einer hässlichen Uniformoffiziers zum Militärdienst eingezogen und promoviert war. Für hundert Kronen hatte der Gilquin geschaffnet. Bauernsohn vom Militärdienst zu befreien. Er wurde vom Justizrat geurteilt und verleugnet; mehr ließ sich nicht thun. Bis jetzt hatte sich

Die Zoldner erinnerten sich an die Wirkung, und fanden besonders glücklich, daß sie nicht mehr auf die Straße gehen mußten. Einige waren sehr erstaunt darüber, daß sie so leicht davonkommen konnten, und der eine, der sie begleitete, war sehr dankbar für die schnelle Hilfe. Sie waren alle froh darüber, daß sie wieder zu Hause waren.

„Nennen Sie schon,” fragte er und heuchelte tiefe Empörung, „kennen Sie jahon Riongous neueste Heldenthat? . . . Diesmal ist das Maß aber voll!”

Sie umringten ihn, niemand wußte noch etwas

„Eine Schandthat ist es!“ rief er und fuchte mit den Armen in der Luft herum. „Wie kann ein Minister bloß so tief sinken! Ganz unbegreiflich ist es.“

Nun erzählte er die Geschichte in einem Zuge. Als die Charbonnels eingetroffen waren, um von der Erbschaft des Veters Chevassu Besitz zu ergreifen, hatten sie lautem Lärm geschlagen, weil ein beträchtlicher Teil des Silberzeuges angeblich verschwunden war. Sie beschuldigten die Magd, die das Haus gehütet hatte und eine fromme Befehlshaberin war; bei der Nachricht von dem Urteil des Staatsrates hätte die schlechte Person vermutlich im Einverständnisse mit den Schwestern von der Heiligen Familie alle leicht zu verbergenden Wertgegenstände nach dem Kloster geschafft. Drei Tage später sprachen sie nicht mehr von der Magd, sondern behaupteten, die Schwestern selber hätten ihr Haus geplündert. Das rief in der Stadt schreckliches Mitleid hervor. Aber der Polizeikommissar hatte es abgelehnt, im Kloster eine Haussuchung vorzunehmen; darauf aber hatte Rongon auf einen schlichten Brief der Charbonnels hin dem Präfekten telegraphiert, daß er sofort eine Haussuchung vornehmen lassen solle.

„Ja, eine Haussuchung, so steht es buchstäblich in der Depesche,“ schloß Herr von Plonguern seinen Bericht. „Und richtig, der Polizeikommissar und zwei Gendarmen sind hingegangen und haben im Kloster alles umgesehen. Fünf Stunden sind sie drin geblieben. Alles wollten die Gendarmen durchwühlen. Denken Sie nur, selbst in die Strohsäcke der frommen Schwestern haben sie ihre Nasen gesteckt.“

„In die Strohsäcke der frommen Schwestern, oh! das ist nichts-würdig.“ schrie Frau Bouchard empört.

„Wer so etwas fertig bekommt, hat keine Spur Religion im Herzen.“ erklärte der Oberst.

Herr Bouchard und Herr Bejuin schüttelten verzweifelt die Köpfe, als wenn sie eben von einer sozialen Katastrophe gehört hätten, die sie an der menschlichen Vernunft verzweifeln ließ. Herr Kahn fragte und

„Natürlich ist doch nichts bei den Schwestern gefunden worden? „Absolut nichts!“ erwiderte Herr von Plouguern.
Dann fügte er mit eiliger Stimme hinzu:
„Eine silberne Käferrolle, glaub' ich, zwei Töpfe, ein Delfflaschen-
ständer, kurz, ganz geringwertige Gegenstände, die der ehrenwerte Ver-
käufer ein Kreis von großer Frömmigkeit, den Schwestern zum Ge-

menschen verübt wurden. Eine Besetzung des Alte Markts um diese Zeit durch eine Schuhmannspatrouille dürfte sich mitunter als sehr zweckmäßig erweisen. —

— **Vandalismus.** Am Sonntag morgen zertrümmerten zwei Personen im Hause Lüneburgerstraße 13, in der „Börse“, eine große Schaufensterscheibe und ergreiften nach gerührter That die Flucht. Die beiden Vandale wurden aber trotzdem von der Nemesis, in Gestalt eines Schuhmanns, ereilt und dingfest gemacht. —

— **Zwei tödliche Zusammenstöße.** Um Sonntag vormittag 10½ Uhr stieß ein Radfahrer an der Haltestelle Ehrenstraße in Buckau mit einem in Magdeburg ankommen Motorwagen der Straßenbahn zusammen. Der Radfahrer fuhr neben einen Motorwagen der nach der Stadt fuhr. An bezeichnete Stelle wollte der Unachtsame den Motorwagen überholen, wobei der Zusammenprall erfolgte. Ein Glück, daß der autommende Wagen sein volles Tempo nicht hatte. Das Stoßrohr wurde natürlich in seine einzelnen Teile zerlegt, während der Radler von einem Schuhmann vom Platz getragen wurde — Am Sonntag nachmittag 2½ Uhr kam auf dem Breitenweg ein Radfahrer bei Einbiegen nach dem Altenmarkt mit seinem Rad unter die Fäuste einer ebenfalls nach dem Altenmarkt fahrenden Equipe. Das Sattelpferd derselben kam mit seinen Vorderfüßen in die Streichen des Fahrrades und stürzte. Der Radfahrer kam mit dem Schreien davon. —

— **Noch ein Radunfall.** Am Montag vormittag kam auf dem Breitenweg an der Leiterstraßenecke ein Radler, der absolut nicht abpringen wollte, unter die Pferde eines Bauernwagens zu liegen. Während es dem Radler gelang hervorzukriechen, wurde das Rad von den Hufen der Kähne derartig bearbeitet, daß eine Reparatur nicht mehr notwendig sein wird. —

— **Die Museums-Vorträge.** Die der Direktor des städtischen Museums, Dr. Volborth, am 3. November im großen Saale des „Kästenhofes“ begann, haben diesmal ihre Thematik aus weit auseinander liegenden Seiten geschöpft. Der erste Vortrag beschäftigt sich mit der Bildhauerkunst Magdeburgs im 13. Jahrhundert, die beiden nächsten Vorträge werden ein Bild von der italienischen Kultur im 16. Jahrhundert und von der eigenartigen Minnverschönlichkeit Leonardo da Vincis geben, während die beiden letzten Vorträge versuchen werden, einen der interessantesten Künstler unserer Welt, Max Klinger, gerecht zu werden. — Eintrittskarten für diese Vorträge sind nur im städtischen Museum — beim Kastellan — zu haben. —

— **Die Oktober-Ausstellung des Kunst-Vereins,** die von Tag zu Tag stärkere Anziehungskraft ausübt, kann in ihren wesentlichen Teilen bis zum 2. November geöffnet bleiben, da es gelungen ist, den Termin für die Welteröffnung der umfangreichen Segantini-Kollektion hinauszuschieben. Somit ist Zeit genug für eine eingehende und — was nicht versäumt werden möge — wiederholte Besichtigung der Arbeiten des berühmten Italiener gewonnen. —

— **Auch dem Bureau des Stadt-Theaters** erhalten wir folgende Zuschrift: Die Neubearbeitung des klassischen Märchens „Das Stäbchen von Heilbronn“, welche Professor Karl Siegen „nach dem ursprünglichen Plane des Dichters“ im September 1900 herausgegeben, hat in der literarischen Welt eine so außerordentliche Wertachtung gefunden, daß sich angezüchtet der Wiederaufführung des Werkes, welche Montag stattfindet, einige Bemerkungen darüber verlohnern. Wie sehr die vorliegende Fassung des Märchens im Sinne des Dichters selbst liegt, das zeigt das Urteil Kleists über die vor der Neubearbeitung gebräuchliche Buchform des Stückes: „Von Anfang herein eine ganz treffliche Erfüllung, hat die Absicht, es für die Uthne passend zu machen, mich zu Aufgriffen verführt, welche ich jetzt beweinen möchte.“ Edouard Ludwig Tieck hält es für „eine gewagte Unternehmung, diesen wunderbaren, düstigen Strauss neu zu binden“. Auch Holbein, Edvard Debrient, Theodor Wahl und Heinrich Laube hatten sich daran versucht, ohne die endgültige Lösung zu finden. Wie

gleichlich die Siegesche Bearbeitung allen Aufforderungen entspricht, dafür zeugt am besten die Thatache, daß das Werk in dieser Bearbeitung allein in der Zeit von 1889 bis Herbst 1900 an 60 Bühnen mit Erfolg in Scène gegangen. Und zahlreiche Literaturgelehrte wie Bulthaupt, Wilbrandt, v. Gottschall u. a. sowie Bühnenpraktiker, wie Agnes Gorma, Friedrich Haase und viele andere haben äußerst günstig darüber geurteilt. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg,
Sitzung vom 25. Oktober 1902.

Bestrafte Prämierung. Der frühere Tischler Julius Baumgärtner hier, geboren 1867, handelt jetzt mit Schuhwaren. Im September d. J. erließ er in einer Zeitung eine Annonce, in der er sich verpflichtete, dem, der das fünfzigste Paar Stiefel kaufe, eine goldene Damenuhr im Werte von 24 Mark als Prämie zu geben. Die Anfragebehörde erblieb darin eine öffentliche Ausspielung ohne polizeiliche Erlaubnis. Baumgärtner trafen 30 Mark Geldstrafe event. 6 Tage Gefängnis. —

Diebstahl und Geheilerei. Die ledige Johanna Kleckta zu Wenzleben, geboren 1885, diente bei dem Pastor Wallis zu Dodendorf und stahl dort in der Zeit vom Februar bis Ende Juni d. J. insgesamt bar 21,37 Mark, einen goldenen Ring und andere Sachen, die sie zum Teil ihrem Liebhaber, Schnhmachergesellen Fritz Richter verehrte. Die Kleckta erhielt wegen der Diebstähle 3 Monate Gefängnis und 1 Tag Haft, Richter wegen Geheilerei 1 Tag Gefängnis. —

Schwere Urkundenfälschung. Der Schmiedemeister Gustav Gröschel hier, geboren 1866, war in der Zeit vom 1. Oktober 1900 bis zum 17. September 1901 Verkaufsassistent der Firma Singer u. Co. in Burg und fälschte angeblich in vier Fällen Kaufverträge über Nähmaschinen in der Absicht, sich die Provision zu erschwindeln. Gröschel erhielt heute wegen schwerer Urkundenfälschung im Verein mit vollendetem Betrug 5 Monate Gefängnis. —

Ein Hoffnungsvoller. Der Kaufmannslehrling Willh Brünning hier, geboren 1887, unterschlug dem Subdirektor Hedderich, bei dem er in der Lehre war, 100 Mark, die er mit mehreren Freunden verprahle. Hinterher deckte der Vater den unterschlagenen Betrag und brachte seinen Sohn am 14. August bei Otto Dingel Nachfolger unter. Am 28. August wurden Brünning von dem Prinzipal 2300 Mark übergeben, die V. bei der Firma Zuckschwerdt u. Beuhel einzahlen sollte. Statt dies zu thun, reiste Brünning mit dem Gelde nach Burg und suchte dort seinen Freund, den Handlungsgesellen Karl Maderacher auf, mit dem er Damenkleider besuchte und ca. 800 Mark verprahle. Die Konner verurteilte Brünning wegen der beiden Unterschlagungen zu 6 Monaten Gefängnis, unter Abrechnung von 1 Monat Untersuchungshaft. Maderacher wurde von der Anklage der Geheilerei und des Diebstahls freigesprochen. —

Meine Chronik.
Zu Danzig stand am Sonnabend der Stapellauf eines großen Ozeandampfers des Norddeutschen Lloyd statt; das Schiff erhält den Namen „Gedächtnis“. — In Wünster wurde am Sonnabend die Hebung der Statuen zur Universität feierlich begangen. — In Dresden bei Freiberg wurde ein Arbeiter seine ungetreue Geliebte durch Messerstiche und verletzte deren neuen Liebhaber schwer. — In Danzig ist die Weiberstochter Ludowica Gurski wegen Totschlags am eigenen Vater zu 10 Jahren Buchthaus verurteilt. —

Letzte Nachrichten.

(„Herold“, Depeschen-Bureau.)

Bern. 27. Oktober. Gestern fanden die allgemeinen Neuwahlen für den Nationalrat statt. Der Bestand der Parteien bleibt ziemlich unverändert. Die Radikalen behalten eine erdrückende Mehrheit. Bei den Sozialisten ist ein teilweise Stimmen-Müllgang zu verzeichnen, sie brachten von 33 bisherigen Sitzen nur drei im ersten Wahlgange durch. In Genf haben die Ereignisse des Unstandes zur Folge gehabt, daß die Liberalen bedeutend an Stimmen gewonnen haben. Zwei Liberales und zwei Radikale sind im ersten Wahlgange gewählt worden. Auch in den anderen Bezirken haben die Liberalen eine starke Mehrheit zu verzeichnen. In Basel ist es zu Stichwahlen gekommen.

Konstantinopel. 27. Oktober. Der „Frankl. Bdg.“ wird gemeldet: Das Foreign Office benachrichtigte den örtlichen Vertreter in London, daß, wenn die Türkei die nicht militärisch besetzten Positionen in die Zone des Habichts nicht räume, die englische Regierung ein Expeditionskorps nach Ägypten abschicken werde, damit dies von dort aus nach den unter englischer Herrschaft stehenden arabischen Tribus beßere Verteilung der Türken abgehe. Auf der letzten Audienz des englischen Botschafters gab dieser dem Sultan von der Absicht der englischen Regierung Kenntnis. —

Abuigraß. 27. Oktober. In Chlumec wurde ein Gendarmer von zwei Einbrechern während ihres Transportes nach dem Gefängnis erschossen. Die Mörder sind flüchtig. —

Paris. 27. Oktober. (Eig. Drahtb.) Den letzten Meldungen aus dem Streitgebiet folge heilt es, daß der Ausstand durch Vermittelung der Regierung beigelegt werden soll. —

Lille. 27. Oktober. (Eig. Drahtb.) Die Lage ist unverändert. Unter den Arbeitern macht sich eine freundlichere Haltung bemerkbar.

Valenciennes. 27. Oktober. (Eig. Drahtb.) Hier fand gestern zwischen Ausständigen und Arbeitswilligen ein Zusammenschluß statt, wodurch zwei Personen durch Streikverstöße verletzt wurden. Der Gemeinderat lehnte die Forderung auf Unterstützung der streikenden Arbeiter ab. —

St. Etienne. 27. Oktober. (Eig. Drahtb.) Die Streikenden haben gestern eine Versammlung abgehalten, in welcher mehrere Redner die Arbeit zum Widerstand aufforderten. Der Delegierte von Monceau-le-Miner erklärte, die Mittellosigkeit der dortigen Arbeiter halte dieselben an der Beteiligung am Auslande retour. —

Vereins-Kalender.

Werbungen unter dieser Überschrift kosten pro Seite 5 Pf., die vorher zu bezahlen sind.
Gesangverein Gr.-Dittersleben. Jeden Dienstag Übungsstunde bei F. Strumpf. Mitglieder werden dabei aufgenommen. Pf.

Lang & Münnzer

→ 5a Breiteweg 5a

Montag, Dienstag, Mittwoch

Ertrag-Preise für Unterröde

Juchrock mit Volant und schwarzweisser Borde garniert	statt 1.85 für 1.65 Mk.
Juchrock reine Wolle, mit Volant und Tressengarnitur	statt 3.35 für 2.85 Mk.
Juchrock reine Wolle, mit doppeltem Volant reiche Tressengarnitur	statt 5.25 für 4.15 Mk.
Juchrock mit Plissée-Volant, Tressenbesatz und Soutache-Applikation	statt 6.85 für 5.75 Mk.
Juchrock reine Wolle, Doppel-Volant, 24 mal mit Tressen besetzt	statt 9.50 für 7.75 Mk.
Juchrock reine Wolle, mit plissiertem Volant und Atlasblenden	statt 13.50 für 9.90 Mk.

Juchrock mit Doppelvolant und schwarzweisser Borde garniert	statt 3.00 für 2.45 Mk.
Juchrock reine Wolle, mit Volant, Tresse und schwarzweissen Borden	statt 4.50 für 3.40 Mk.
Juchrock reine Wolle, Serpentinvolant, 6 mal mit Tresse besetzt	statt 6.75 für 5.15 Mk.
Juchrock reine Wolle, Plissée-Volant, reiche Tressengarnitur	statt 7.50 für 6.00 Mk.
Juchrock reine Wolle, mit Serpentinvolant in Säumchen	statt 10.50 für 7.95 Mk.
Satinrock ganz gefüttert mit Volant, gestreifte Muster à	2.35 Mk.

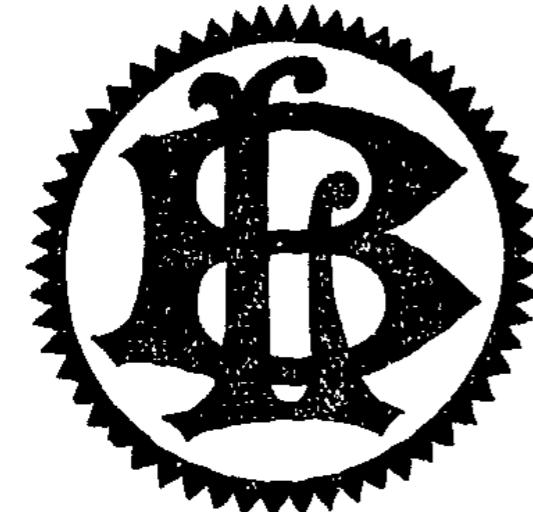
Concordia-Moirée-Rock mit Volant, statt 4.50 Mk. für

3.85 Mk.

Warum soll jede Hausfrau Rathreiner's Malzkaffee kaufen?

Weil es nicht möglich ist, mit anderen von den vielen angebotenen Kaffee-Zusätzen einen wirklich gut schmeckenden und dabei wohlbekömmlichen Kaffee zu bereiten. Allein Rathreiner's Malzkaffee erfüllt diese Aufgabe vollkommen! Für die Erwachsenen als Zusatz genommen und den Kindern „rein“ gegeben, leistet er in beiden Fällen jeder Hausfrau unschätzbare Dienste.

809



Louis Behne

Breiteweg 7 u. 8.

Extra=Preise

Porzellan

Kaffee- u. Speise-Service,
Tassen, Teller usw.

Glas

Wein- und Wassergläser,
Schalen, Teller usw.

soweit der
Vorrat reicht

Montag, Dienstag
Mittwoch

Emaille

Cimer, Waschschüsseln,

Wirtschaftssachen

Holzwaren, Bürstenwaren,
Küchenwagen usw.

Magdeburger Strumpfwaren-Fabrik

Huldreich Schmidt

881

Breiteweg 68, Ecke Rathswageplatz
Café Hohenzollern gegenüber. — Fernsprecher 3897.

Strumpfwaren • Strickgarne • Trikotagen.

Heute und folgende Tage verlaufen ich große Posten zur Zeit gesetzter 894

Schuhwaren

zu jedem annehmbaren Preise.

B. Wolff

Große Marktstraße 16.

Werte Freunde und Genossen! Ich empfehle zu spottbilligen Preisen: Neue schwarze Herren-Cheviot-Anzüge, 15 M., neue Herren-Tropfen, 6.50 M., neue Herren-Cheviot-Hosen, 3.75 M., sowie getrag. Herren-Anzüge, Herren-Jackets, Hosen, getrag. Damen-sachen, Wäsche, Stiefel, Tasch-Uhren, Fahrräder usw. Hugo Böllmann, Blauebeilstr. 21, Etageschäft. 951

Best. Herren- u. Familienwäsch wird jahrs-preisw. gewich. u. geplättet, Plättwäsche wird jederzeit angenommen. Nr. 1. Seife, Gr. Mühlenstr. 1a. Lad.

Kraft-Rothwein
für Blutarme u. Kranke
ärztlich empfohlen.
F. 150
u. 2 M.
Überall
zu haben.

Feurig-Süsser
Santa Lucia

Konsum-Verein „Biene“

E. G. m. b. H.

zu Schönebeck a. E.

Unseren Mitgliedern zur Nachricht, daß das neueingereichte

1070

Verkaufslager in Fernersleben

von

Montag, den 27. Oktober d. J.
ab für den Verkehr geöffnet ist.

Der Vorstand.

Konsum-Verein „Biene“

E. G. m. b. H.

zu Schönebeck a. E.

Zum Schluss des Geschäftsjahres.

Untere Mitglieder werden dringend erucht, sämtliche kleinen Gegenmarken bis zum 30. Oktober d. J., abends 7 Uhr gegen größere im Verkaufslager umzuwechseln. Nachdem findet ein Umtausch nicht mehr statt.

Am Freitag, den 31. d. Mts. werden die Verkaufsläger wegen Inventuraufnahme von mittags 1 Uhr für den Verkehr geschlossen.

Die Ablieferung der großen Gegenmarken und Nachvergütungsscheine zur Eintragung in die Mitgliedsbücher findet für Schönebeck, Gr. Salze und Brohle im Geschäftszimmer des Vereins, und für Weterhusen und Salze im Restaurant des Herrn Hoffmeyer, Weterhusen, am und zwar am 3., 4., 5. und 6. November 1902.

Es kommen zur Erledigung: 1049

Am Montag, den 3. November Weterhusen und Salze.
Dienstag, 4. 1. Die Rückzähler 1-3000.

Mittwoch, 5. 1. 3001-4700.

Donnerstag, 6. 1. 4701 bis Schluß.

Wir möchten ausdrücklich darauf aufmerksam machen, daß vom 8. November 1902 ab alle bisher vergebenen Gegenmarken in grauer Farbe mit dem Aufdruck „nur gültig für 1902“ von 100 Mark, 20 Mark und 5 Mark, sowie die Nachvergütungsscheine vollständig wertlos werden und müssen wir deshalb unsere Mitglieder aufdringen, die erzeugte Abförderungsfrist nicht zu verlängern.

Schönebeck (Elbe), den 23. Oktober 1902.

Der Vorstand.

Bestes
Naphtamion
Wasch-pulver.

916

„Odeum“ Halberstadt „Odeum“

Grosse
Volks-Versammlung

Dienstag, den 28. Oktober, abends 8 Uhr.

Tagess-Ordnung:

Die bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen.

Referent: Genosse Dr. Crohn.

Der Einberufer.

Freie Diskussion wird zugesichert.

2 Brant-Betten je 45 M. z. verf.
Brandenburgerstr. 7 III. r.

Quie Anhalt. Schriftseh. Christ-
Heinz Steinhoff mit Frieda Westram.

Dreher Ang. Ad. Nebelmeier mit
Martha Friedrich.

Nienstadt, 25. Oktober.

Heischließungen: Arbeit.

Otto Schulze mit Emma Kunst.

Ber.-Beamter Karl Pistor mit Jenny

Rudolph. Polaffassistent Otto Lange

mit Elisabeth Schirow. Eisendreh.

Nob. Kaiser mit Hedwig Hägebach.

Fabrikar. Gust. Meier mit Ida

Marquardt.

Geburten: Frieda Dora

Selma, unehel. Margarete, L. des

Gläser Otto Schmidling. Rudolf,

S. des Schloss. Alb. Theuerkauf.

Käthe, L. des Kaufmanns Friedr.

loth.

To des fäll: Bartholomäus,

S. des Fabrikdirekt. Max Stang,

4 M. 27 T.

Aschersleben.

Geburten: L. des Scheerers

Karl Ziegler.

To des fäll: Max, S. des

Eislers Max Rosenberg, 6 L.

Eiseler Johanne Traue geb. Scheffel,

43 J. 10 M. 11 L. Witwe Jo-

hanna Körber geb. Gerecke, 72 J.

17 L.

Schönebeck.

Aufgebot: Schmied Louis

Weber mit Emma Zenter. Weichen-

steller Wilhelm Kühl, Witwer in

Crato bei Magdeburg mit Witwe

Emilie Hübler geb. Wolf hier.

Geburten: L. des Hauptleiter-

amtsassistenten Otto Hermann. Otto,

S. des Schiffs August Seiler.

Marie, L. des Eisendrehers Max

Schmielau.

To des fäll: Alfred, S. des

Buchdruckers Heinrich Nagel, 9 M.

5 L.

Walhalla

Heute große

Familien-Vorstellung.

Ein Sensations-

Programm

ohne Konkurrenz.

Stadt-Theater.

Dienstag, den 28. Oktober 1902.

Lohengrin.

Ball besondere Wiederg.

Sonntag Nacht starb nach

kurzem schwerem Krankenlager

sein immittigster Mann,

seiner Tochter Elsie Vater,

Schwiegervater und Großvater,

der Arbeiteritalide

Karl Lupplow,

im Alter von 65 Jahren, dies

seinen Verwandten und Be-

kannten zur Nachricht mit der

Bitte um still. Teilnahme.

Die Traurede Hinterbleiben.

Die Beerdigung findet Mitt-

woch, den 29. Oktober, nach-

mittags 3 Uhr, vom Wei-

feldhof aus statt.

298

Die Beerdigung findet Mitt-

woch, den 29. Oktober, nach-

mittags 3 Uhr, vom Wei-

feldhof aus statt.

Die Beerdigung findet Mitt-

woch, den 29. Oktober, nach-

mittags 3 Uhr, vom Wei-

feldhof aus statt.

Die Beerdigung findet Mitt-

woch, den 29. Oktober, nach-

mittags 3 Uhr, vom Wei-

feldhof aus statt.

Die Beerdigung findet Mitt-

woch, den 29. Oktober, nach-

mittags 3 Uhr, vom Wei-

feldhof aus statt.

Die Beerdigung findet Mitt-

woch, den 29. Oktober, nach-

mittags 3 Uhr, vom Wei-

feldhof aus statt.

Die Beerdigung findet Mitt-

woch, den 29. Oktober, nach-

mittags 3 Uhr, vom Wei-

feldhof aus statt.

Die Beerdigung findet Mitt-

woch, den 29. Oktober, nach-

mittags 3 Uhr, vom Wei-

feldhof aus statt.

Die Beerdigung findet Mitt-